

Der Titel des Buches „Ein gutes Leben ist die beste Antwort“ könnte passender nicht gewählt sein. Jerry Rosenstein hat sich weder als Jude in Europa noch als Homosexueller in Amerika unterkriegen lassen und sich im Laufe seines 86jährigen Lebens finanzielle, sexuelle und geistige Freiheit erkämpft. Die Geschichte seiner jüdischen Familie vor ihrer Umsiedelung in die USA hatte Rosenstein lange unausgesprochen gelassen: den überstürzten Umzug der Familie nach Amsterdam im Februar 1936, die missglückte Flucht nach England vier Jahre später, die Deportation 1943 und die Fahrt von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz Birkenau im Herbst 1944, den Tod seiner Brüder, auch den berüchtigten Todesmarsch Ende Januar 1945. Er ließ sich später die tätowierte Häftlingsnummer entfernen, machte eine Psychotherapie – doch die Alpträume blieben.

Seit den 80er Jahren, nachdem ihn Freunde überredeten, etwas zur Geschichte beizutragen, besucht er Schulen in Kalifornien, aber auch in den vergangenen Jahren immer wieder in seinem Geburtsort Bensheim, um den Schülern etwas über das Dritte Reich zu erzählen.

Über gemeinsame Freunde lernte Rosenstein den 40 Jahre jüngeren Friedrich Dönhoff kennen, der seine Lebensgeschichte mit viel Feingefühl nachgezeichnet hat. Zusammen machten sie eine Reise auf den Spuren der Vergangenheit.

Die große Kunst des Buches liegt darin, wie Dönhoff die zum Teil bedrückenden und später nach der Deportation grauenvollen Erlebnisse geschickt in die Reisereportage eingeflochten hat. Durch die abwechselnde Schilderung der Vergangenheit und der Jetzt-Zeit wird die Spannung der sich überstürzenden Ereignisse - die Schlinge um die Familie zieht sich immer enger - unmittelbar greif- und fühlbar. Die eher heiteren und leichten Episoden der gemeinsamen Reise gönnen dem Zuhörer aber auch eine „Verschnaufpause“. Sie zeigen – und das ist tröstlich -, wie hier ein Mensch, der ein schweres Schicksal durchlitten hat, daran nicht zerbrochen ist sondern mit einem guten und erfüllten Leben dem Schrecken der Vergangenheit etwas Versöhnliches entgegengesetzt hat. Das macht Hoffnung!

Rezension: M. Hofmann